

Über die Wurzeln Katharina Betas oder darüber, wie sich religiöse Lexik übersetzen lässt

Eva Marie HRDINOVÁ

Motto: *Die kleinen Blumen hatten kleine Wurzeln. Ich schaute diese ineinander verschlungenen braunen, erdigen Fäden an. Verschlungene Fäden sind Wurzeln. Und wenn keine Wurzeln da sind? Gibt es Pflanzen ohne Wurzeln? Haben Menschen Wurzeln? Gibt es Menschen ohne Wurzeln? Wie meinst du das? Ich konnte es nicht erklären, warum ich mich wurzellos fühlte...*“ (Beta 2001:111)

Motto: *Ich schaute lange die große Bilderwand an, hinter der sich der Altarraum befand. Ich wandte mich dem Ausgang zu, ging an dem kleinen Tisch vorbei, auf dem die Kerzen lagen. Wir zünden die Kerzen an, die das Licht symbolisieren, das wir selber sind. Wo das Licht leuchtet, ist Leben. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass es nie erlischt, sagte mir der alte Pope.* (Beta 2001:187-188)

1. Vorüberlegungen und Einführung ins Thema

„Katharina Beta wurde in Berlin geboren, studierte Medizin und bekam drei Söhne. 1970, nach ihrem Autounfall, mußte sie ihre berufliche Laufbahn beenden. Nach langer Lebenskrise und mühevoller Genesungsarbeit hat sie die Geschichte des Ostens und Russisch studiert. Seit 1984 lebt sie als freiberufliche Autorin in Österreich und kann zahlreiche Publikationen zur Geschichte des Ostens vorweisen.“

Mit diesen Worten wird kurz vor dem Vorwort auf Seite zwei die Autorin des Buches *Katharsis* charakterisiert. Das Syntagma „lange Lebenskrise und mühevolle Genesungsarbeit“ scheint schon das eigentliche Thema des erwähnten Buches anzudeuten, des Buches, das eigentlich als „eine Biographie“ charakterisiert wird, trotzdem jedoch Züge eines Romans trägt. Die hier schon erwähnte Lebenskrise gleicht einer Suche nach eigenen Wurzeln; im konkreten Sinne geht es um den Umgang der Genesenden mit ihrer Amnesie, im abstrakten Sinne um ihre geistliche/spirituelle Suche nach Sicherheit, Geborgenheit, nach Gott.

Wie gesagt, all das Gesuchte findet die Ich-Erzählerin-Autorin, eine geborene, katholisch erzogene und ohne religiöses Bekenntnis lebende Deutsche, schließlich in der russisch-orthodoxen Auslandskirche, deren Milieu ebenfalls ihre weitere „berufliche Laufbahn“ prägt. Die Orthodoxie wird sozusagen zu „neuem geistlichen Zuhause“ der Autorin, die sich nach der Konvertierung von allem Bisherigen abwendet, neue Freundschaften schließt, eine echte menschliche Gemeinschaft erlebt – im Unterschied zu ihren früheren eher konventionalisierten Beziehungen und zwischenmenschlichen Kontakten – Vorlieben für neue Lebenstätigkeiten entdeckt, wie etwa das Ergreifen eines neuen Berufs, Studium der Ostkirchengeschichte, Kirchenchorsingen, An-Pilgerfahren-Mitmachen, Bücherschreiben usw., dafür aber ihre Familie verliert, die ihren neuen Weg

schwer zu akzeptieren scheint. Soviel zum Plot und zur Story. Die Orthodoxie wird zu dem bisher fehlenden Wurzelwerk des, metaphorisch gesagt, nach dem Unfall entwurzelten Baumes.

Die neuen Wurzeln kommen eher allmählich zu ihr im Zusammenhang mit der verbalen Ebene. Beta begegnet der christlich-orthodoxen Textwelt auf allen möglichen Ebenen (Ikonen, Liedertexte, liturgische Gesänge, katechetische Literatur, Bibel usw.) und rekonstruiert gleichzeitig – nach der im Koma verbrachten Zeit – ihr eigenes linguistisches und Textwelten-schaffendes Bewusstsein. Somit nähert sie sich dem Verständnis von rituellen Texten im normativen und formativen Sinne, welche schon bei früheren Kulturen dazu verhalfen, eine bestimmte Weltansicht zu konstruieren (Assmann 2000:53). Die Verflechtung des Textes und der Tradition sei bitte als eine generelle Erscheinung zu verstehen, wo Tradition als ein Sonderfall von Kommunikation verstanden werden könnte und wo ebenfalls auch das kulturelle Gedächtnis als ein Sonderfall des kommunikativen Gedächtnisses verstanden werden könnte (Assmann 2000:19). Zum Schluss gliedert sich Beta in diese Textwelt auch selbst ein und produziert schriftliche Fachtexte zum Thema christliche Orthodoxie, wie auch spirituelle Ratgeber. Die Biographie stellt, wie gesagt, keineswegs eine Ausnahme dar.

Wichtig ist in diesem Kontext ebenfalls die Tatsache, dass Beta eine ihrer Ursprungsnation fremde, exotische¹ Kultur wählt und in ihrer Biographie auch beschreibt². Diese wird im Text vor allem durch die Verwendung von sog. Exotismen bekannt, also Benennungen, die eine fremde Realität symbolisieren. Betas Text nähert sich durch die zahlreiche Verwendung von Exotismen Texten, welche sehr oft die Ausgangskultur eines auf Deutsch schreibenden, aber einer anderen Nation angehörenden Autors näher charakterisieren (vgl. Bochynski 2008:35-46). Denke man dabei z. B. an Aglaja Veteranyi, Lena Gorelik oder Wladimir Kaminer.

In diesem Beitrag wird der Text Betas im Hinblick auf die Anwesenheit der in ihrem Werk präsenten religiös-orthodoxen Lexik und die möglichen Übersetzungsstrategien bei einer Übertragung ins Tschechische behandelt. Die Tschechische Zielsprache wurde gewählt im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zum westslawischen Sprach- und Kulturraum, wo die christliche Orthodoxie – trotz byzantinischer Einflüsse im frühen Mittelalter – nicht allgemein zum Kulturgut gehört und wo ihre religiöse Terminologie sogar von manchen Translatologen (vgl. z. B. Straková 2003:90-96) für sog. „äquivalentlose Lexik“ erklärt wird. Die sich ab der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts etablierende Nomenklatur der christlichen Orthodoxie ist ansonsten dem mehrheitlichen tschechischen Muttersprachler ganz und gar unbekannt (vgl. Hrdinová 2007:299-312). Die Realität der deutschen Ausgangssprache und -kultur entspricht im Großen und Ganzen der tschechischen.

Wie schon angedeutet wurde, wählte sich Beta ihre neue Tradition selbst und tat dies mit Begeisterung. Daraus ergibt sich ein weiteres Problem, und zwar die adäquate Transponierung der schon gegebenen und mit bestimmten wertenden Elementen versehenen religiösen Lexik in die schon bekannte Zielsprache.

¹ Den Begriff „Exotik“ samt Ableitungen verwende ich im Sinne von Bochynski (2008:35-46).

² Was früher meistens in Reiseberichten oder Abenteuerromanen, oder in Werken der Ex-Kolonialsprachen wie Englisch oder Französisch vorkam verbreitet sich heute auch über diese Grenzen hinaus. So begegnet man auch in der deutschen Sprache begegnet man bei der Lektüre der Belletrie den Russismen, Turzismen und anderen Entlehnungen.

2. Die orthodoxe Nomenklatur im Tschechischen und im Deutschen

Konzentrieren wir uns nun auf die konkrete sprachliche Realität des Werkes *Katharsis*. Die Autorin erzählt in Schriftdeutsch ihre Erlebnisse und gibt auch Erwägungen über Welt, Religion, Politik, Kultur usw. wieder. Sehr oft arbeitet sie mit Intertextualität und mit Isotopien, die im Einklang mit der Makroebene des Textes entweder positiv oder negativ gefärbt sind. Die größte der Isotopien ist die Welt des orthodoxen Christentums. Beta bedient sich bei ihrer Beschreibung der deutsch-orthodoxen Nomenklatur, die hier als ein integraler Bestandteil der religiösen Sprache im Sinne von Beyer 2004 verstanden wird.

Die „deutsche“ orthodoxe Nomenklatur begann sich bereits im neunzehnten Jahrhundert zu etablieren im Zusammenhang mit dem Zufluss der Menschen aus den Ländern der SLAVIA ORTHODOXA, wie auch weiterer nicht-slawischer orthodoxen Länder, z. B. Griechenland oder Rumänien. Die Ankunft dieser setzte im Verlauf des zwanzigsten Jahrhunderts fort. Soziologisch betrachtet handelte es sich um gesellschaftlich, wie auch sprachlich diverse Gruppen (von Adligen bis zu Gastarbeitern und von Südslawen bis zu Rumänen; eine der stärksten Gruppen war jedoch die russisch-sprechende Gruppe)³. Das verbindende Glied dieser Gruppen war eben die Orthodoxie, welche selber jedoch im Unterschied zu der zentralisierteren katholischen Kirche autokephal ist und den nationalen Charakter ihrer einzelnen Nationalkirchen betont. Mit der Ankunft der Orthodoxen im deutschsprachigen Bereich begann dann allmählich der Prozess der Übersetzung religiöser Texte ins Deutsche. Für weitere Emigrantengenerationen begann man auch die Liturgie zu übersetzen, obwohl dieser Prozess nicht einheitlich verlief. Als die führende Persönlichkeit der translatorischen Tendenzen ist der Priester Alexej Malcev zu betrachten, welcher ebenfalls mit den Anfängen der tschechischen Orthodoxie verbunden war. Wie gesagt, bestehen heutzutage etliche Übersetzungen liturgischer, theologischer, katechetischer und anderer Texte⁴. Die translatorischen Tendenzen verlaufen in Anbetracht der kulturellen und nationalen Vielfalt der deutschen Orthodoxie parallel, jedoch nicht irgendwie koordiniert.

Die auf diese Art und Weise entstandene Nomenklatur ist an sich uneinheitlich, sie basiert einerseits größtenteils auf Entlehnungen aus dem Griechischen und Altkirchenslawischen ins Deutsche, z. B. *die Ikone*⁵, *die Ikonostase*, *der Pope*, *die Matuschka*, *die Bogomater (Gottesmutter mit dem Kind)*⁶ wie auch auf Entlehnungen aus lebendigen slawischen Sprachen, andererseits bedient sie sich der schon seit Jahrhunderten im Deutschen verankerten und aus dem Griechischen/Lateinischen ins Deutsche entlehnten Wörter, die eine Art christlicher sprachlicher Universalien darstellen, wie etwa z. B. *Kirche*, *Engel*, *Mönch*, *Kloster* usw.

Zur Invariante der deutschen orthodoxen Nomenklatur wurde die entsprechende tschechische Nomenklatur. Die Orthodoxie machte sich als eigenständige, nach 1054 sich aus dem formal einheitlichen Christentum ausdifferenzierende Kirche im Bereich der böhmischen Länder bereits im neunzehnten Jahrhundert im Zusammenhang mit der Ankunft der russischen Adligen und Händler breit. Zu ihrer Blütezeit wurden die 20er Jahre, wo viele mit dem damaligen römischen Katholizismus und seiner Bindung an die einstige K.-u.-K.-Monarchie Unzufriedene die Gründung einer neuen, tschechisch-

³ Mehr dazu siehe z. B. Marek (2005) oder Aleš (1996).

⁴ Zur Teilung der religiösen Texte vgl. Petříková (2007:76-85).

⁵ Wegen der zahlreichen Wiederholung von religiös-lexikalischen Belegen bei Katharina Beta wird in dieser Arbeit bei denen keine genaue Lokation angegeben.

⁶ Der Begriff wird nur als Bezeichnung einer konkreten Ikone verwendet.

nationalen Kirche anstrebten (vgl. Aleš 1996, Marek 2005). Nach längeren Peripetien wurde dann 1924 die tschechische orthodoxe Kirche gegründet, die damals unter der kirchlichen Verwaltung Serbiens stand. Der neuen tschechischen Orthodoxie fehlte es sowohl an liturgischen als auch an theologischen und anderen religiösen Texten. Deshalb wurden schon in den 20er Jahren aus dem Altkirchenslawischen, Russischen und Serbischen Texte übersetzt. Diese Bemühungen unterstützte der erste tschechische Bischof Gorazd (Matěj Pavlík), der sich um die Schaffung einer vollständigen religiösen Terminologie bemühte. Die, bis heute existierende und sich weiter entwickelnde Terminologie entstand zwar zentral, trotzdem aber nach keinen linguistischen oder translatorischen Grundsätzen. Sie stellt ein heterogenes Sprachgebilde dar, welches sich größtenteils der lexikalischen Entlehnungen aus dem Altkirchenslawischen und Russischen bediente (mehr dazu siehe z. B. Hrdinová 2007:299-312). Diese Terminologie übte neben der kommunikativen Funktion auch die identitätsstärkende aus, die der deutschen orthodoxen Terminologie in diesem Ausmaß nicht eigen war – vgl. z. B. die bereits bohemisierte Entlehnung *monach* für *den Mönch*, obwohl es neben dem allgemein verwendeten Äquivalent *mnich* gängige tschechische Synonyme wie *řeholník*, *bratr* usw. verwendet wurden und werden. Dementsprechend wurde z. B. für *Kloster* statt dem gängigen tschechischen *klášter* die Übernahme *monastýr* verwendet. Die Bemühungen um die Erschaffung einer bestimmten Gruppenidentität und ihre Aufrechterhaltung blieben übrigens bis heute erhalten. Dabei ist die Rolle der Übersetzungen z. B. als Entlehnungsquellen auch nicht zu unterschätzen.

3. Die bei Beta verwendete religiöse Terminologie

Die Isotopie Orthodoxie scheint anfangs des Buches mit der Isotopie Russland zusammenzufließen. Neben russischen Nomina Propria, von denen die „gegenwärtigen“ wie z. B. *Olga*, *Avenir*, *Tatjana* transliteriert sind, und die historischen teils übersetzt (*Sergius von Radonesch*), teils transliteriert werden, wie z. B. *Sosima*, *Siluan*, *Dmitrij Donskoi* oder Ortsnamen (wie z. B. *Moskau*, *Susdal* usw.) sind im Buch zahlreiche Zitatwörter und -sätze aus dem Russischen präsent, wie auch seltener aus dem Altkirchenslawischen (z. B. *Gospodi pomiluj!*). Obwohl die Ich-Erzählerin über längere Jahre hinweg Russisch lernte, sich mit der Geschichte Russlands auseinandersetzte und sich der russischen Sprache und Kultur geistig und spirituell verbunden fühlte (vgl. man ihre ersten russischen Sprachversuche nach dem Erwachen aus dem Koma), sind ihre Kenntnisse der russischen Sprache doch nicht einwandfrei, was auch die Transliteration einzelner russischer Nomina propria zeigt: so transkribiert die Ich-Erzählerin manchmal den kyrillischen Buchstaben „С“ fehlerhaft als „C“, obwohl es sich eigentlich um ein „S“ handelt; dasselbe wiederholt sich bei „X“ und „CH“, vgl. z. B. *Dmitrievskij Cobor*, *Uspenskij Cobor*, *Derew janix*, *Kleckix cerkov...*

Des Weiteren kommen Entlehnungen unterschiedlichen Grades vor, meistens ebenfalls aus dem Russischen (oder Altkirchenslawischen und/oder Griechischen), wie z. B. *Batuschka*, *Matuschka*, *Pope*, *Metropolit*, *Patriarch*, *Monasterion*, *Archimandrit*, *Kamilavka*, *Trapeza*, *Starosta*, *Staretz*, *Ikonostase* usw. Diese werden entweder durch ihre Funktion im Text im Hinblick auf ihre Bedeutung markant (der Seelsorger Betas, Vater Avenir, der im Werk des Öfteren auftritt, wird wahlweise mit *Väterchen Avenir* oder *Batuschka Avenir* bezeichnet, ohne dass die synonyme Beziehung zwischen *Batuschka* und *Väterchen* im Buch erklärt wird) oder sie werden synonymisch umschrieben (z. B. *die Ikonostase* z. B. mit *Bilderwand*). Eher vereinzelt kommen Lehnübersetzungen und

-übertragungen zum Vorschein, wie z. B. *Seine Heiligkeit, Hochfest der Orthodoxie, Väterchen* ... In sehr starkem Maße bedient sich die Autorin der universal-christlichen und biblischen Ausdrücke wie z. B. *Kirche, Chor, Kloster, Seelsorger, Taufe, Beichte, Ostern, Kathedrale, Empore, Gott, Kreuz, heilig, Mönch, Propst*.

Obwohl Beta über die sprach-puristischen Tendenzen Gorazd Pavlíks wahrscheinlich nicht informiert worden war, geht sie bei ihrer Termin-Wahl doch ähnlich vor. Bei ihr selbst, die von ihrem Ursprung aus nicht dem slawischen Umfeld angehört und mit ihrer bewussten Entscheidung für die Orthodoxie sich auch deren „Sprache“ aneignen musste, ist demzufolge eine gewisse Hyperkorrektheit zu betrachten. Diese äußert sich auch in der Verwendung des hier im Zusammenhang mit Pavlík erwähnten Wortes *Kloster* zu betrachten. Neben diesem Lexem verwendet Beta in synonyme Bedeutung das Lexem *Monasterion*, welches eigentlich unter deutschsprachigen Orthodoxen nicht verwendet wird, da das allgemein-christliche (wenn auch nicht allgemein religiöse) Wort *Kloster* vorgezogen wird und somit bei Beta als eine hyperkorrekte Variante gelten kann.

Die bei Beta verwendete Lexik, welche in mehreren Fällen einen terminologischen Charakter besitzt (vgl. z. B. Šabršula/Svobodová/Krejzová 1983), bezeichnet sog. Realien, also bestimmte Dinge, die mit einer bestimmten Kultur verbunden sind und welche sich in Bezug auf deren translatorische Umsetzung nach Levýs Auffassung zwischen den beiden Polen bewegen, zwischen der Exotisierung und Naturalisierung. Zwischen diesen Extrempositionen gibt es Zwischenstufen, den Levý leider keine Aufmerksamkeit schenkte. Die Funktion der fremden Realien ist vorrangig eine nähere Schilderung oder Beweis einer fremden Kultur. Im Falle derer Existenz in der Zielsprache und -kultur kann der Translator nach Überlegung die Neutralisierung wählen. Somit entsteht dann bei dem Translat die Illusion eines Originals. Eine exotisierendere Übersetzung ist schon von Natur aus eine nicht-illusionistische (siehe Levý 1983). Schon in ihrem Originalwerk geht Beta eher exotisierend vor. Sie verwendet die orthodoxe deutsche Terminologie, ohne Erklärungen und Glossare. Die Bedeutung der fremden Lexik ist jedoch meistens aus dem Kontext klar.

Im Zusammenhang mit dem oben Erwähnten, wird jetzt der hypothetische Übersetzer ins Tschechische vor die Frage gestellt, ob er – lapidarisch und mit dem Klassiker der tschechischen Translatologie behauptet – naturalisieren oder exotisieren soll.

4. Zu möglichen translatorischen Strategien beim Buch *Katharsis*

Da die Übersetzung vorrangig Kultur übersetzt, ist es zu betonen, dass die Orthodoxie in Tschechien ebenso exotisch wirkt wie in den deutschsprachigen Ländern. Auch der Modelle Leser würde eher marginär sein. Andererseits übersetzt der Translator literarischer Werke meistens nicht für einen kleinen Kreis von Eingeweihten, sondern strebt eine Universalität an. Diese kann jedoch bei Beta im Hinblick auf den spezifischen Charakter ihres Werkes nicht eingehalten werden, so wie es auch bei dem Original der Fall war. Der minorite Leser, sprich, ein tschechischer orthodoxer Christ, würde jedoch den Text verstehen. Die Absicht der Translation könnte in diesem Fall also für eine erfüllte erklärt werden.

Die textinterne Ebene bezieht sich dann somit auf die konkrete Durchführung der erdachten Strategie. Während die deutschen und österreichischen Realien wohl keine Probleme darstellen, ist es bei den christlich-orthodoxen ein anderer Fall. Die allgemein christliche oder biblische Schicht dieser Nomenklatur ließe sich problemlos übersetzen,

die spezifisch-kirchliche benötigt längere Überlegungen. An die Verwendung einer naturalisierenden Funktionaläquivalenz mittels der bekannteren römisch-katholischen Lexik ist schwer zu denken.

Dieses belegt vor allem unpersönliche Umgang mit derjenigen Lexik, die mit der in der Sowjetunion verfolgten griechisch-katholischen Kirche zusammenhängt, deren Gläubige übrigens stets als *Unierte* bezeichnet werden. Das Wort *uniert* heißt laut Lexikon *eine der unierten Kirchen betreffend, einer unierten Kirche angehörend; mit unierten Kirchen werden dann 1. die mit der röm.-kath. Kirche wiedervereinigten [griechisch-katholischen] u. morgenländischen Kirchen mit eigenem Ritus und eigener Kirchensprache, 2. die protestantischen Unionskirchen* (Duden 1996:1606-1607) angegeben. Bei Beta handelt es sich zweifelsohne um die Bedeutung Nr. 1. Die Bezeichnung *Griechisch-katholische Kirche* kommt übrigens bei Beta nie vor. Eine lange Passage über die *Unierten*, die ebenfalls dem hier schon zitierten Gespräch Betas mit dem russischen Priester entnommen wurde, sollte sicherlich die neu gewonnene Großzügigkeit der russischen Orthodoxie in der Sowjetunion zu anderen Bekenntnissen zeigen. Andererseits kommt dabei – wenn auch vielleicht unbeabsichtigt – die Einstellung der Buchautorin zum Vorschein, die mit der Absicht, die Toleranz der russischen Orthodoxie zu zeigen, gar nicht zu korrespondieren scheint.

Ich fragte: In dieser Atmosphäre der größeren Öffnung hat sich auch der Dialog zwischen der katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche wesentlich gestärkt. Ist das günstig? Die Zeit der Trennung, wurde mir geantwortet, die Zeit der Feindschaft gehört dem Mittelalter an. Sie sind vorbei, und wir sind aufgefordert worden, die Rechte jeder Religion zu achten, auch die der unierten Kirche! 1946 und in der Zeit nach dem Krieg wurden die Anführer der Unierten eingesperrt. Die Restbestände wurden auf Stalins Befehl gewaltsam der russisch-orthodoxen Kirche angeschlossen, darunter auch der Metropolit Josef I. Viele haben die gewaltsame Eingliederung abgelehnt, aber irgendwohin mussten sie ja gehen! Das Patriarchat hat sie aufgenommen. Aber in der heutigen Atmosphäre der Freiheit könnte man meinen, daß der Patriarch von Moskau und ganz Rußland der erste sein müsste, der sich darum kümmert, dass den Unierten Recht auf Selbständigkeit und freie Existenz zugesprochen wird. Der Patriarch und auch die Synode würden sich auf diese Weise von den Greueln des Stalinismus moralisch reinwaschen (Beta 2001:360-361).

Da es sich bei diesem Beitrag um eine translato-logische und nicht historische Arbeit handelt, lassen wir eine historische Erklärung zu der erwähnten *gewaltsamen Eingliederung der Unierten* beiseite und beschränken uns nur darauf, dass diese von viel komplexerer Natur war, als oben beschrieben und dass die Beteiligung der sowjetischen Orthodoxie viel aktiver war als nur eine „passiv-leidende Durchführung des Stalinschen Befehls“, siehe z. B. Halas 2007, op. cit. Konzentrieren wir uns konkret auf die unterstrichenen Lexeme. Beta spricht über *Anführer der Unierten*, womit wohl Bischöfe und Erzbischöfe gemeint werden können. Die Bedeutung des Wortes *Anführer* sei laut Lexikon oft eine abwertende im Sinne von: *Führer einer Gruppe, Bande* (Duden 1996:108). Die die sowjetischen Repressionen überlebenden Gläubigen der Kirche werden dann als *Restbestände* bezeichnet. Als Restbestand definiert man *Rest eines Bestandes, bes. an Waren* (Duden 1996:1249). Dieses belegt auch eine illustrative Stichprobe der gefundenen Kollokationen-Belege auf www.aol.de⁷, wo mit dem Lexem *Restbestände* ausschließlich Ware gemeint wurde, was unzählige Beispiele belegen. In der bei Beta

⁷ Zuletzt geöffnet am 14. 3. 2009.

verwendeten Bedeutung handelt es sich also zweifellos um einen Beleg einer deutlichen Entpersonalisierung.

Der Verbot dieser Kirche in der Sowjetunion und ihre „nicht freiwillige Fusion“ mit der Orthodoxie wird als *gewaltsame Eingliederung* bezeichnet. Obwohl diese *Eingliederung* oder gar *Anschluss* (! Vgl. das Verb *anschießen*) als eine *gewaltsame* bezeichnet wurde, wirken der nächste und übernächste Satz euphemisierend:

Viele haben die gewaltsame Eingliederung abgelehnt, aber irgendwohin mussten sie ja gehen! Das Patriarchat hat sie aufgenommen.

Obwohl die vorangehenden Sätze implizieren, dass es zu einer „unfreiwilligen Fusion“ kam, scheint der Satz eine Ablehnung der „Fusion“ vorauszusetzen und eine nachfolgende Ratlosigkeit der sich so Entscheidenden. Obwohl die außertextuelle Realität nicht zum Thema dieser Arbeit wird, soll sie in diesem Zusammenhang doch in aller Kürze erwähnt werden. Sachlich betrachtet, gab es in der Sowjetunion nach der Aufhebung des Griechischkatholizismus keine Möglichkeit einer freien Konfession-Wahl in Bezug auf den griechischen Katholizismus und die Orthodoxie. Die nicht zur Orthodoxie angeschlossenen *Ex-Unierten* wurden in der Sowjetunion harten Repressalien (wie Gefängnis usw.)⁸ ausgesetzt und blieben demnächst illegal. Dies war die einzige Möglichkeit den einstigen Glauben zu behalten. Die Entscheidung für die Orthodoxie entsprach dann gar nicht einer persönlichen Qual der Wahl, umso mehr aber dem gesellschaftlichen Zwang oder aber auch der persönlichen Einstellung⁹ (vgl. Halas 2007:99-121).

Einerseits grenzt sich Beta als eine orthodoxe, also nicht-katholische Autorin aus, andererseits ist auch die außertextuelle Realität anders, als sie noch z. B. unmittelbar nach dem II. Weltkrieg war. Zu seiner Zeit hieß die Wahl des katholischen Funktional-äquivalents die Wahl eines stilistisch merkmallösen und allgemein verständlichen Lexems, was heute nicht mehr der Fall ist.

Als Gegenpol der naturalisierenden Methode würde sich die exotisierende, also die Beibehaltung von Russismen eignen. Diese kann ebenfalls nicht vollständig angewendet werden, und zwar auf Grund der langjährigen Existenz der tschechischen orthodoxen Nomenklatur. Diese kann substitutiv verwendet werden und somit kann doch naturalisiert werden. Die deutsche Nomenklatur der Orthodoxie wird durch die entsprechende tschechische ausgetauscht. Der enge historische Bezug der tschechischen und russischen Orthodoxie verursachte, dass die tschechische orthodoxe Nomenklatur meist aus dem Altkirchenslawischen und ebenfalls aus dem Russischen realisiert wurde. Auf den Durchschnittstschechen wirkt die Lexik also als „fremd“ oder „archaisch“. Somit kann ihre Verwendung eher als eine Exotisierung als eine Naturalisierung wirken, was aber auf die Rezeption der Übersetzung seitens des Lesers keinen so großen Einfluss ausübt. Die „tschechischen Lexeme“, die in diesem Werk verwendet werden, können sich mit der Originallexik fast zu 90% decken. So können die Lexeme *Batuschka*, *Matuschka*, *Pope*, *Metropolit*, *Patriarch*, *Monasterion*, *Archimandrit*, *Starosta*, *Kamilavka*, *Trapeza*, *Staretz*, *Ikonostase* usw. ihre fast wortgetreuen Äquivalente im Tschechischen finden: *bátuška*, *mátuška*, *pop*, *metropolita*, *patriarcha*, *monastýr*, *archi-*

⁸ Für die Informationen über die Zustände der griechisch-katholischen Kirche in der Sowjetunion bedankt sich die Verfasserin hiermit bei P. Mgr. Rostislav Strojvus, dem Pfarrer der Griechisch-katholischen Pfarrei zur St.-Anna in Olomouc, Tschechische Republik.

⁹ Ähnliches gab es auch in der Tschechoslowakei, wo die Situation leichter war, indem z. B. der Übertritt in den römischen Katholizismus möglich war, sprich die andere Rituskirche der katholischen Kirchen, vgl. Vaško (1990).

mandrita, církevní starosta, kamilávka, trapéza, starec, ikonostas usw. Bei Wörtern *pop, trapéza* und *starosta* ist auf homonyme Bedeutungen zu achten.

In Bezug auf die schon genannten Expressivitätstypen lassen sich also keine größeren Probleme feststellen, denn die tschechische Sprache verfügt wie die deutsche über all die genannten Phänomene. Vereinzelt Abweichungen werden an dieser Stelle erwähnt. Ein wohl einziges Wort der analysierten Lexeme, welches sich mit dem Originalusus formal gar nicht deckt, ist das Wort *Väterchen*, welches die Nähe der Ich-Erzählerin zu ihrem Beichtvater, dem *Archimandriten Avenir* charakterisiert. In der tschechischen christlichen Orthodoxie ist es üblich, Geistliche mit *otec* (= *Vater*) anzureden. Dieser Terminus wird beibehalten, wenn unter Orthodoxen über Priester gesprochen wird. Die semantische Seite des Wortes *otec* entspricht voll derjenigen des Wortes *der Vater*. Die Verkleinerung *tatínek* (= *Papa*) wird somit vor allem in der Kindersprache und im Familienusus verwendet, nie aber im kirchlichen Usus¹⁰. Das Synonymum *tatíček* gilt als veraltet und in Kollokation wird es (im historischen Sinne des Wortes) für den ersten tschechoslowakischen Präsidenten, T. Garrigue Masaryk verwendet, siehe also *tatíček Masaryk*. Als ein passendes Äquivalent eignet sich somit die Verwendung der nicht verkleinerten Form *otec* (= *Vater*), natürlich unter der Voraussetzung, dass der positive Beiwert weiter und woanders im Text kompensiert wird. Eine wohl bessere Möglichkeit scheint die Verwendung der synonymen Form *báťuška* (= *Batuschka*) zu sein, welche unter orthodoxen Russen auch in Tschechien als Anredeform für Priester hie und da verwendet wird.

Zur Isotopie Orthodoxie gehören zweifelsohne auch die positiv-konnotierten Eigennamen der im Werk auftretenden Orthodoxen, welche sich problemlos transkribieren lassen, siehe z. B. *Otec Michael* für *Vater Michael*, *Otec* (oder *báťuška*) *Avenir* für *Väterchen Avenir*, *Boris Siborenko* für *Boris Siborenko*, *Tatána* für *Tatjana* usw. Erneute Fragen würden nur diejenigen Namen aufwerfen, die im Tschechischen ein Äquivalent haben, wie *Kateřina* für *Katharina* oder *Michal* für *Michael*. Obwohl sich die Translatologen in der Naturalisierung oder Exotisierung dieser Namen nicht einig sind, würde ich der stark flektiven Natur der tschechischen Sprache wegen die Varianten *Kateřina* usw. vorziehen. Die Deklination des Namens *Katharina* würde zum einen unüblich wirken, zum anderen ist dieser Name nicht allzusehr mit der deutschsprachigen Ausgangskultur beladen. Die Ich-Erzählerin Irmhild sieht in diesem Namen ihre neue, orthodoxe und slawische Identität. Als sie aus dem Koma erwacht, kann sie sich an die deutsche Sprache und Schrift nicht erinnern und kennt einige Brocken Russisch sprechen und einige Azbuka-Buchstaben kritzeln. Dabei sieht sie sich selbst als *Katharina*. All die genannten Umstände wollen sich aus ihrem Leben nicht erklären lassen. Der Name *Kateřina*, der ohnehin bei tschechischen orthodoxen Christen beliebt ist, würde als slawischer Name die Diskrepanzen zwischen der „deutschen“ und orthodox-slawischen“ Welt noch näher charakterisieren. Die Heterogenität des Systems in Bezug auf die Namenübersetzung ist eigentlich nach manchen Übersetzungstheoretikern nicht zu empfehlen. Andererseits kann sie aber auch feinere Unterschiede zwischen den Figuren im Werk signalisieren, wie es z. B. bei der sehr gelungenen Übersetzung Margaret Cravens *I Heard the Owl Call my Name*¹¹ aus dem Englischen ins Tschechische von Jiří Sirotek der Fall war.

Aufmerksamkeit verdient wohl auch die Übertragung der schon erwähnten und mit dem Katholizismus verbundenen positiv oder negativ beladenen Lexik. Da Begriffe wie

¹⁰ Eine Ausnahme stellt die tschechische Sprache junger Katholiken dar.

¹¹ Das Originalwerk erschien im Jahre 1967 in Kanada; die tschechische Übersetzung *Slyšel jsem svou zavolat své jméno* stammt aus dem Jahre 1984.

papisté, latiníci oder *uniaté* für *Papisten, Lateiner* oder *Unierte* im orthodoxen Usus und mit negativen Konnotationen versehen funktionieren, ist die Äquivalent-Beziehung bei der Translation wohl 1:1. Eine bestimmte Kreativität wird der Translator jedoch bei der längeren Passage über die *Unierten* in der Sowjetunion entwickeln können. Eine völlige Neutralisierung (sprich auch Nivelisierung) der brisanten Lexik wie *unierte Kirche, Anführer der Unierten, die Restbestände, gewaltsam der russisch-orthodoxen Kirche angeschlossen, gewaltsame Eingliederung* usw. mit *řeckokatolická církev* (= *griechisch-katholische Kirche*), *přední církevní hodnostáři* (= *kirchliche Hierarchie*), *přeživší věřící* (= *die überlebenden Gläubigen*), *zrušení řeckokatolické církve a její násilné spojení s pravoslavím* (= *die Aufhebung der griechisch-katholischen Kirche und ihre gewaltsame Fusion mit der Orthodoxie*) würde von dem emotiven Ton des Originals abweichen. Dort zitiert die russisch-orthodoxe Autorin ihr Gespräch mit einem russisch-orthodoxen Priester russischer Herkunft, welcher bei dem Gespräch zum Thema „Griechisch-katholische Kirche“ zweifelsohne durch Konfession und Angehörigkeit zur russischen Nation bedingt war. Der Verlust an alledem würde der Übersetzung schaden. Zu warnen ist ebenfalls vor wortwörtlicher Übersetzung der deutschen Lexeme, die die negativen Konnotationen verstärken würde und nicht kontextuell geeignet wäre, wie z. B. mit *uniati* (, wo die umgangssprachliche Endung den negativen expressiv-konnotierten Wert erhöht), *náčelníci, kápové uniátů* (= tsch. wortwörtlich *eigentlich Uniatenhäuptlinge, Uniatenkapos*), *zbytkové kusy* (= *restliche Stücke*) usw. Eine geeignete Strategie würde somit die Beibehaltung der expressiv-gefärbten Ebene beinhalten, welche jedoch bei einem mittleren bis hohen Gesprächstil bleibt und nicht in den niedrigen, umgangssprachlichen Stil sinkt, siehe Äquivalente wie: *uniaté* (= *die Uniaten*), *vůdcové uniátů/uniatské špičky* (= *Leitung, Führende Persönlichkeiten der Uniaten*), *zbytky* (= *Reste, die Restlichen*)/*pozůstatky* (= *Überreste*), *násilné spojení s pravoslavím/připojení k pravoslaví* (= *gewaltsames Anschließen an die Orthodoxie*).

Die oben angebotene Analyse zeigte, dass auch der Übersetzer eines Werkes aus der deutschen Sprache Problemen begegnen kann, die er nicht einmal zu erwarten hat. In unserem Falle waren es vor allem fremde, nicht deutsche oder österreichische Realien und deren Übersetzung in eine slawische Sprache, die jedoch in keiner christlich-orthodoxen Kultur eingebettet wird. Einerseits schafft diese Parallele einen näheren Zusammenhang mit dem Original, andererseits kann diese Tatsache dem Übersetzer hinderlich sein. Er begegnet Realien, die weder der Ausgangs- noch Zielsprache angehören, und dennoch müssen sie adäquat in die Zielsprache transponiert werden. Da noch dazu im Werk eine deutliche Grenze zwischen der Orthodoxie und dem Katholizismus gezogen wurde, kann die römisch-katholische Lexik nicht Funktional-äquivalente anbieten, wie es z. B. oft bei tschechischen Übersetzungen aus dem Russischen, wie aber auch aus südslawischen Sprachen der Fall war. Es sei noch erwähnt, dass die besagte römisch-katholische religiöse Lexik in der jetzigen Zeit keineswegs allgemein bekannt ist und sich somit nicht mehr als Quelle für Funktional-äquivalente eignen kann. Da die entsprechende tschechische orthodoxe Terminologie sowieso bei dem Modelleser als eine exotische im Sinne von Bochynski 2008 gelten kann, ist dem Übersetzer aus praktischen Gründen ein Glossar von fremden Lexemen samt Erklärung zu empfehlen.

5. Zusammenfassung

Wie schon sichtbar, ist Betas Sichtweise eine streng dialektische, was auch ihr Werk bestätigt. Man kann sagen, dass das Buch *Katharsis* ein Buch ist, welches nicht immer die *political correctness* im Hinblick auf die Anders-Denkenden beinhaltet. Es ist jedoch nicht angebracht, diese Sicht- und Schreibweise an dieser Stelle zu kritisieren oder sie für ihre klare Stellung zu anderen Religionen außerhalb der Orthodoxie zu loben.

Es ist das Recht eines jeden Autors, die Wirklichkeit seines Werkes nach seinem Wunsch und Belieben zu gestalten, natürlich mit Verwendung des entsprechenden sprachlichen Materials. Wenn man außerdem, wie es am Anfang dieser Arbeit schon getan wurde, die Autorin mit der Ich-Erzählerin gleichsetzt, sieht man, dass es im Leben Betas viele Ereignisse waren, die die Autorin durchleben und -leiden musste und dass ihre Meinungen oft von dem Erlebten im positiven oder negativen Sinne bedingt wurden. Metaphorisch gesagt, gleichen die positiv- oder negativ-konnotierten Isotopien Betas jenem Wurzelgeflecht, welches sie am Anfang ihrer Geschichte noch krank und einsam beobachtete, sich nach ihrer Identität zu sehnd. Diese fand sie schließlich in der russischen Orthodoxie, was natürlich nicht nur ihr weiteres Leben, sondern auch ihre Betrachtung der Welt und deren Beschreibung auf eine bedeutende Art und Weise beeinflusste. All das in diesem Absatz Erwähnte sollte der Übersetzer ihres Werkes wohl wissen. Für diesen künftigen Translator dieses sprachlich und inhaltlich sehr bemerkenswerten Buches ist jedoch vor allem eines wichtig: fremde kulturelle Elemente richtig zu erkennen und adäquat zu übersetzen und ebenfalls die im Werk beinhalteten Elemente der positiven oder negativen Wertung bei seiner Strategiewahl in Betracht zu ziehen.

Literaturverzeichnis:

- ASSMANN, Jan (2000): *Religion und kulturelles Gedächtnis*. München.
- ALEŠ, Pavel (1996): *Pravoslavná církev u nás*. Přehled dějinné cesty. Olomouc.
- BETA, Katharina (2001): *Katharsis*. Aus dem Wasser geboren. Autobiographie. München.
- BEYER, Klaus (2004): *Religiöse Sprache*. Thesen zur Einführung. Münster.
- BOCHYNSKI, André (2008): Onomastisches und Onomasiologisches zum Ausdruck von Exotik in Walter Moers, Die 13 ½ Leben des Käpt'n Blaubär', In: *Studia Germanistica*, č. 3., Ostrava, S. 35-46.
- DUDENREDAKTION (Hrsg.) (1996): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch A-Z*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- FIGES, Orlando (2004): *Natašín tanec*. Kulturní historie Ruska. Praha/Plzeň.
- HALAS, František Xaver (2007): Prešovský sobor. In: AMBROS, Pavel (Hrsg.): *Fórum Velehrad I. Communio ecclesiarum – očištění paměti*. Olomouc, S. 99-121.
- HRDINOVÁ, Eva (2007): Je možné najít stejný jazyk mezi konfesemi? (Zamyšlení nad problematikou náboženské slovní zásoby pravoslaví.), In: AMBROS, Pavel (Hrsg.): *Fórum Velehrad I. Communio ecclesiarum – očištění paměti*. Olomouc, S. 299-312.
- KNITTLOVÁ, Dagmar (2000): *K teorii a praxi překladau*. Olomouc.
- LEVÝ, Jiří (1983): *Umění překladau*. Praha.

- MAREK, Pavel (2005): *Církevní krize na počátku první Československé republiky*. Brno.
- PETRÍKOVÁ, Anna (2007): Preklad religióznej lexiky. In: VALCEROVÁ, Anna (Hrsg.): *Vzťahy a súvislosti v odbornom preklade*. Prešov, S. 76-85.
- SKIRL, Helge/SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Metapher*. Heidelberg.
- STRAKOVÁ, Vlasta (2003): Termín jako překladatelský problém. In: KUFNEROVÁ, Zlata u.a. (Hrsg.): *Překládání a čeština*. Jinočany, S. 90-96.
- ŠABRŠULA, Jan/SVOBODOVÁ, Jitka/KREJZOVÁ, Anna (1983): *Základy jazykovědy pro romanisty*. Praha.
- VAŠKO, Václav (1990): *Neumlčená II*. Praha.

Resumé

O kořenech Katariny Beta aneb o tom, jak se dá překládat náboženská slovní zásoba

Následující příspěvek se zabývá náboženskou terminologií objevující se v beletristickém textu. Analyzován byl román Kathariny Beta *Katharsis*, a to s ohledem na překlad pojednávané slovní zásoby do češtiny. Teoretickými východisky pak byly práce domácích i zahraničních lingvistů a translatoLOGŮ.

Summary

About the Roots of Katharina Beta or How to Translate the Religious Terminology

The following paper deals with the phenomenon of religious terminology in fiction. Katharina Beta's novel *Katharsis* was analyzed with regard to the translation of the relevant lexical material into Czech language. The theoretical basis for the analysis was provided by works of both Czech and foreign linguists and translatoLOGISTS.